

Konflikt-KULTUR existiert seit 1997 und ist ein **umfassendes, praxiserprobtes, wissenschaftlich fundiertes und evaluiertes Mehr-Ebenen-Programm**. Es basiert auf Erkenntnissen der Resilienzforschung d.h. es vertritt die Prinzipien des autoritativen Erziehungsstils, ist bedürfnis- und bindungsorientiert, bietet positive Rollenmodelle und fördert die Selbstregulation, Empathie und Problemlösefähigkeiten der Adressaten. Es erfüllt damit alle Kriterien, die erfolgreiche Präventionsmaßnahmen an Schulen auszeichnen: www.gruene-liste-praevention.de/nano.cms/datenbank/programm/50, www.duesseldorf.de/download/dg.pdf

Ein Schwerpunkt von Konflikt-KULTUR liegt auf der **Praxisbegleitung** der Schulen, die die einzelnen Bausteine des Programms umsetzen. So können die kurz- und langfristigen Effekte der Methoden genau beobachtet und ihre positive Wirkung auf die soziale Entwicklung der Kinder und Jugendlichen sichergestellt werden. Konflikt-KULTUR wird durch Rückkopplungsprozesse aus den Schulen und Einrichtungen ständig weiter entwickelt. Neue Erkenntnisse werden laufend integriert, um im Sinne einer Qualitätssicherung eine kontinuierliche Optimierung zu erreichen.

Ziele

Die Methoden des Fortbildungsprogramms Konflikt-KULTUR haben zum Ziel,

1. die professionelle Zusammenarbeit von Lehrern und anderen Fachkräften sowie ihre Leitungs- und Erziehungskompetenz zu fördern, um damit die Arbeitszufriedenheit zu erhöhen, Burn-out zu verhindern und die Unterrichts- und Arbeitsqualität zu verbessern,
2. die einzelnen Einrichtungen in ihrem Organisationsentwicklungsprozess zu begleiten und sie bei der Etablierung und Qualitätssicherung eines eigenständigen pädagogischen und erzieherischen Profils zu unterstützen,
3. soziales Lernen zu ermöglichen, emotionale Kompetenzen zu entwickeln und Konflikte konstruktiv zu lösen,
4. Kindern und Jugendlichen, wertschätzend und konsequent (autoritativ), Werte, Normen, Arbeitshaltungen und soziale Spielregeln zu vermitteln,
5. durch den Aufbau tragfähiger persönlicher Beziehungen zwischen Lehrern und Schülern, die Bindung und damit die Lernmotivation zu steigern,
6. die Integration der einzelnen Kinder und Jugendlichen in das soziale System einer Gruppe oder Klasse zu fördern, um damit das Gemeinschaftsgefühl und den Zusammenhalt zu stärken,
7. Eigeninitiative, Engagement und Partizipation der Kinder und Jugendlichen zu ermöglichen, um eine positive Identifikation mit der Einrichtung zu erreichen,
8. die Resilienz bzw. psychische Widerstandsfähigkeit der Kinder und Jugendlichen zu stärken, um damit Gewalt, Fremdenfeindlichkeit, Abhängigkeiten und andere Verhaltensauffälligkeiten zu verhindern oder zu reduzieren.

Fortbildungsbausteine

Konflikt-KULTUR umfasst im Wesentlichen vier Fortbildungsbausteine. Da die einzelnen Fortbildungen auf unterschiedliche Arten von Konflikten antworten und sich gegenseitig ergänzen, werden durch das Zusammenfügen mehrerer Bausteine besondere **Synergieeffekte** erzeugt. Häufig werden die Bausteine **2 und 3a**, sowie die Bausteine **4 und 5** miteinander kombiniert. Zwei oder mehr Schulen können nach Absprache eine **gemeinsame Veranstaltung** buchen. **Berufsgruppenspezifische Fortbildungen** z.B. für Schulsozialarbeiter/-innen sind ebenfalls möglich. Die Fortbildungen können auch an **Wochenend- oder Ferientagen** stattfinden. Mit Ausnahme der Pädagogischen Tage beträgt die **maximale Teilnehmerzahl 20**.

Fortbildungsbaustein 1

KONSEQUENT UND WERTSCHÄTZEND

DER AUTORITATIVE ERZIEHUNGSSTIL

Ebenso, wie man nicht nicht kommunizieren kann, kann man auch nicht nicht erziehen. Oder anders herum formuliert: Wer mit Kindern und Jugendlichen lebt und arbeitet, z. B. als Lehrkraft, Sozialarbeiter/-in, Erzieher/-in, pflegt — bewusst oder unbewusst — einen Erziehungsstil; dieser wiederum hat bedeutende Auswirkungen auf die Entwicklung und den Lernerfolg der Kinder und Jugendlichen.

In Fachkreisen werden fünf Erziehungsstile unterschieden: der permissive, der autoritäre, der inkonsistente, der vernachlässigende und der autoritative Erziehungsstil. Die positive Wirkung des letztgenannten auf die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen ist vielfach belegt. Ein autoritativer Erziehungsstil zählt zu den wichtigsten Schutzfaktoren, die die **Resilienzforschung** kennt. Er bietet Kindern und Jugendlichen positive Rollenmodelle, ermöglicht die Entwicklung eines sicheren Bindungsmusters und fördert die Fähigkeit zu Selbstregulation und Empathie. Autoritativ erzogene Kinder verfügen über das höchste Maß an geistigen und sozialen Kompetenzen und zeigen am wenigsten Problemverhalten. Wenn diese Kinder ins Jugendalter kommen, haben sie ein hohes Selbstwertgefühl und eine hohe Selbstwirksamkeitserwartung, verhalten sich verantwortungsbewusst, sind selbständig, kreativ, wissbegierig und hilfsbereit und zeigen die besten Schulleistungen.

Da wir selbst als Kinder in der Regel nicht autoritativ erzogen wurden, können wir nicht automatisch auf diesen Erziehungsstil zurückgreifen, sondern müssen ihn uns erarbeiten und ihn trainieren.

Die Fortbildung vermittelt die für den autoritativen Erziehungsstil wichtigen inneren Haltungen und zeigt, wie diese in der Praxis von Erziehung, Kindergarten, Schule, Jugendhilfe, Elternarbeit, Betreuung, Beratung und Supervision anwendbar sind.

Dabei werden u. a. folgende Fragen beantwortet:

- Welche Art von Beziehung biete ich Kindern und Jugendlichen an?
- Welche Erziehungsziele habe ich?
- **Wie kann ich Verhaltensänderungen bewirken?**
- Wie motiviere ich Kinder und Jugendliche?
- Wie reagiere ich in schwierigen Situationen?
- Suche ich Fehler eher bei mir oder bei anderen?
- Bin ich bereit an mir selbst zu arbeiten?
- Wann bin ich zufrieden mit mir?
- Wie gehe ich mit Enttäuschungen um?
- Was heißt für mich professionelles Handeln?

Dauer: 2-5 Tage + (wenn gewünscht) 1-2 Tage Praxisbegleitung

Literatur

Fröhlich-Gildhoff, K. & Rönna-Böse, M. (2011). *Resilienz*. Stuttgart: UTB.

Fuhrer, U. (2006). *Erziehungskompetenz*. Bern: Huber.

Grüner, T. & Hilt, F. (2009). „Bei STOPP ist Schluss!“ Werte und Regeln vermitteln. Lichtenau: AOL.

Himmelseher, S. (2009). Warum ist der autoritative Erziehungsstil erfolgreicher als andere? GRIN

Omer, H. & von Schlippe, A. (2010). *Stärke statt Macht. Neue Autorität in Familie, Schule und Gemeinde*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Winterhoff, M. (2009). *Warum unsere Kinder Tyrannen werden*. München: Goldmann.

Fortbildungsbaustein 2

GUT ARBEITEN

Ziel ist die gemeinsame **Klassenführung** mithilfe eines autoritativen, d.h. konsequenten und wertschätzenden, Erziehungsstils. Es geht darum, Kindern und Jugendlichen **Werte und Arbeitshaltungen** zu vermitteln sowie eine konstruktive Arbeitsatmosphäre und die Grundbedingungen für effektives Lernen zu schaffen. Die erworbenen Fähigkeiten in Bezug auf Bedürfnisaufschub und Frustrationstoleranz stärken die **Selbstkontrolle** der Kinder und Jugendlichen und wirken vorbeugend gegen Gewalt, Sucht und andere Auffälligkeiten.

Allgemeine Fortbildungsinhalte:

- Prinzipien einer professionellen Klassenführung.
- Wirksamkeitskriterien von Verhaltensregeln.
- Ökonomische Dokumentation des Regelverhaltens.
- Schüler über Anerkennungssysteme zur Regeleinhaltung motivieren.
- Adäquate Reaktionen auf Regelverstöße und hilfreiche Konsequenzen.
- Gezielte Verhaltensförderung.
- Merkmale eines autoritativen Erziehungsstils.
- Sicherung des langfristigen Arbeitserfolgs.

Diese Fortbildung wird in drei Varianten angeboten (auch Wochenendtage möglich):

Variante 1: **Unterrichtsvoraussetzungen** Dauer: **2 Tage**

Es werden maximal 3 Regeln zu den Unterrichtsvoraussetzungen Pünktlichkeit, Hausaufgaben, Arbeitsmaterial, Arbeitsverhalten und gutes Benehmen entwickelt.

Variante 2: **Selbstkontrolle** Dauer: **2 Tage**

Es werden **Ruheregeln** zur Förderung der Selbstkontrolle und zum Umgang mit verbalen und nonverbalen Störungen innerhalb dieser Regeln vorgestellt und trainiert.

Variante 3: **Unterrichtsvoraussetzungen und Selbstkontrolle** Dauer: **3 Tage**

Es können weitere Tage gebucht werden, die der **Praxisbegleitung** dienen. Ziel dieser Begleitung ist es, die entsprechenden Methoden nachhaltig im Unterrichtsalltag zu etablieren, auftauchende Schwierigkeiten zu lösen und die Methodensicherheit zu vertiefen.

Je mehr Lehrer/-innen mit dem Ziel eines störungsfreien Unterrichts zusammenarbeiten d.h. dieselben Regeln anwenden und einheitlich auf die Regeleinhaltung und auf Regelverletzungen reagieren, desto leichter und erfolgreicher wird die Arbeit sein. Deshalb sollten **möglichst viele Lehrer/-innen einer Schule, Klassenstufe oder Klasse** an der Fortbildung teilnehmen. Maximale Teilnehmerzahl: 20

Literatur: Grüner, Th. & Hilt, F. (9. aktualisierte Auflage 2009). „**Bei STOPP ist Schluss!**“ **Werte und Regeln vermitteln**. Lichtenau: AOL-Verlag.

Fortbildungsbaustein 3a

ZUSAMMEN LEBEN

Die Fortbildung richtet sich an alle, die lernen möchten, wie die alltäglichen Konflikte zwischen Kindern und Jugendlichen in Schulklassen oder festen Gruppen genutzt werden können, um **soziales und interkulturelles Lernen** anzuregen und emotionale Kompetenzen zu stärken.

Die Fortbildungsteilnehmer/-innen erfahren, wie sie mit Konflikten zwischen den Geschlechtern, mit interkulturellen Konflikten, mit Gruppenkonflikten und mit Außenseitern arbeiten können und wie sie Kinder und Jugendliche dazu anleiten können

- ehrlich zu sein und **Zivilcourage** zu zeigen,
- die eigene Meinung offen zu äußern und die Meinungen anderer zu respektieren,

Konflikt-KULTUR

DEMOKRATIE BILDUNG PRÄVENTION

- **soziale Spielregeln** für das Zusammenleben zu entwickeln und sich gegenseitig bei der Einhaltung dieser Regeln zu unterstützen,
- unsoziales Verhalten von Mitschülern oder Gruppenteilnehmern konstruktiv zu kritisieren und prosoziales Verhalten anzuerkennen,
- problematische Verhaltensweisen unter Mithilfe der Klasse oder Gruppe in kleinen, realistischen und überprüfbaren Schritten abzubauen,

Das Sozialtraining hat positive Auswirkungen auf das soziale Klima. Der **respektvolle Umgang** miteinander, die gegenseitige Wertschätzung und der Zusammenhalt werden gestärkt. Die positiven Beziehungserfahrungen wirken sich auch auf die Lernmotivation aus und führen zu einem verbesserten Arbeits- und Lernklima.

An den beiden Fortbildungstagen findet vormittags eine **Methodendemonstration** statt. Das Sozialtraining wird mit einer Gruppe oder Schulklasse aus dem Teilnehmerkreis demonstriert. Nachmittags werden die Methoden des Vormittags reflektiert. Ziel ist es, die Fortbildungsteilnehmer in die Lage zu versetzen, diese Methoden in den eigenen Klassen oder Gruppen anzuwenden und sie in den Alltag zu integrieren.

Es können weitere Tage gebucht werden, die der **Praxisbegleitung** dienen. Ziel dieser Begleitung ist es, die entsprechenden Methoden nachhaltig im Unterrichtsalltag zu etablieren, auftauchende Schwierigkeiten zu lösen und die Methodensicherheit zu vertiefen.

Die Fortbildungsteilnehmer/-innen (in der Regel nur Klassenlehrer/-innen) sollten die **Bereitschaft mitbringen die gezeigten Methoden in ihren eigenen Klassen oder Gruppen umzusetzen**. Maximale Teilnehmerzahl: 20

Dauer: 2 Tage + (wenn gewünscht) **Praxisbegleitung**

Literatur: Grüner, Th. & Hilt, F. (9. aktualisierte Auflage 2009). **„Bei STOPP ist Schluss!“ Werte und Regeln vermitteln**. Lichtenau: AOL-Verlag.

Fortbildungsbaustein 3b

STRATEGIEN GEGEN MOBBING

Mobbing, das systematisch wiederholte Schikanieren von Einzelnen, tritt vor allem in Zwangsgemeinschaften auf, aus denen Kinder und Jugendliche nicht so einfach „fliehen“ können, z.B. in Ausbildungseinrichtungen, Heimen, Horten und der Schule. Das Phänomen ist nicht neu. Neu sind Erkenntnisse zu Ausmaß, Folgen und unzureichenden Interventionen.

Nach aktuellen Untersuchungen leiden in jeder Schulklasse etwa ein bis zwei Personen unter den fortwährenden Attacken ihrer Mitschüler. Die Folgen für die Betroffenen sind gravierend. Gewaltphantasien, Rückzug, Depression, Suizidgedanken und psychosomatische Reaktionen zeigen die große Belastung der „Opfer“, die noch dadurch verstärkt werden kann, dass gut gemeinte, aber unprofessionelle Interventionen, zu einer Verschlimmerung führen.

Methoden, die sich bei Konflikten zwischen Einzelnen bewährt haben, bewirken in Mobbingfällen häufig eine Eskalation. Da Mobbing als gruppendynamisches Problem aufzufassen ist, das nicht nur Täter und Opfer, sondern alle Schüler einer Schulklasse betrifft, muss die Intervention auf Klassenebene ansetzen und die gesamte Gruppe einbeziehen. **Mobbing ist ein Gruppenphänomen und kann nur durch eine systemische Intervention gelöst werden.**

Die Fortbildung vermittelt den aktuellen Wissensstand zum Thema Mobbing sowie effiziente Handlungsstrategien zur Prävention und Intervention. Sie besteht aus **2 Teilen à 2 Tagen, die auch einzeln gebucht werden können**. Zusätzlich können Tage zur **Praxisbegleitung** gebucht werden, die dazu dienen gemachte Erfahrungen zu reflektieren, die Methodensicherheit zu vertiefen und Handlungsmöglichkeiten zu erweitern.

Teil 1: SYSTEMISCHE MOBBINGINTERVENTION

An diesen beiden Fortbildungstagen werden die Definitionsmerkmale und der phasendynamische Verlauf von Mobbingprozessen vorgestellt. Darüber hinaus werden typische Interventionsfehler und mit Hilfe einer Videodemonstration wirksame Interventions Schritte thematisiert.

Teil 2: Mobbingprävention – ZUSAMMEN LEBEN

An diesen beiden Fortbildungstagen findet vormittags, in einer Gruppe oder Schulklasse aus dem Teilnehmerkreis, eine **Methodendemonstration** statt. Hier werden, neben einer evtl. notwendigen Mobbingintervention, vor allem präventive Ansätze gezeigt. Nachmittags werden die Methoden des Vormittags reflektiert. Ziel ist es, die Fortbildungsteilnehmer in die Lage zu versetzen, die gezeigten Methoden im eigenen Arbeitskontext anzuwenden und sie in den Alltag zu integrieren. **Dieser Teil entspricht dem Fortbildungsbaustein 2a ZUSAMMEN LEBEN.**

Literatur: Grüner, T. & Hilt, F. (2011). **Systemische Mobbingprävention und Mobbingintervention.** In A. Huber (Hrsg.), *Anti-Mobbing-Strategien für die Schule. Praxisratgeber zur erfolgreichen und nachhaltigen Intervention* (S. 89-106). Köln: Wolters Kluwer.

Fortbildungsbaustein 4a

MEDIATION

Viele Auseinandersetzungen enden in einer Eskalationsspirale, weil jede Konfliktpartei in ihren Gefühlen und Bedürfnissen verletzt ist und sich rächen möchte. Jeder ist in seiner Sicht der Dinge gefangen und sucht die Schuld beim anderen. Weil keiner bereit ist, als erster auf den anderen zuzugehen, können Missverständnisse nicht geklärt werden und die Fronten verhärten sich. Beide Seiten reagieren empfindlich, und beim geringsten Anlass gibt es neuen Streit.

In solchen Fällen hilft ein festes Konfliktlösungsritual wie die Mediation, bei der eine dritte Person zwischen den Konfliktparteien vermittelt und das **Recht auf gewaltfreie Konfliktlösung** betont. Ausgebildete Mediatoren, Konfliktlotsen oder Streitschlichter, bringen beide Seiten an einen Tisch, sorgen für eine angenehme Gesprächsatmosphäre, helfen den Konflikt zu verstehen, und unterstützen die Suche nach einer guten Lösung.

Mit Hilfe der Mediation lernen die Beteiligten

- sich an Gesprächsregeln zu halten und **konstruktiv zu streiten**,
- über (verletzte) Gefühle und Bedürfnisse zu reden,
- sich in andere hineinzusetzen (Perspektivenübernahme und Einfühlungsvermögen) und andere Sichtweisen zu respektieren,
- die Hintergründe und Ursachen eines Konflikts besser zu verstehen,
- konstruktiv mit Wut und Ärger umzugehen und ihre Impulse besser zu kontrollieren,
- Wünsche zu äußern, Friedensangebote zu machen und fair zu verhandeln,
- Kompromisse zu finden und Abmachungen einzuhalten.

Die Fortbildung dient der Entwicklung entsprechender Kommunikations- und Konfliktlösekompetenzen und der **Erarbeitung notwendiger Rahmenbedingungen** um die Mediation in einer Einrichtung dauerhaft zu verankern. Auch die **Ausbildung von Jugendlichen** zu Streitschlichtern wird thematisiert.

Dauer: **6-8 Tage**

Fortbildungsbaustein 4b

TAT-AUSGLEICH

Es gibt das Sprichwort: „Zu einem Streit gehören immer zwei.“ Doch nicht immer sind beide Konfliktparteien gleichermaßen für einen Konflikt verantwortlich. Manchmal wird die Gewalt nur oder überwiegend von einer Seite ausgeübt. Oder es kommt zu Sachbeschädigungen. In solchen Fällen ist es wichtig, dass den Geschädigten deutlich gemacht wird, dass sie kein Recht auf Gegengewalt, aber ein **Recht auf Wiedergutmachung** haben.

Hierzu ist der Tat-Ausgleich geeignet. Er wird ausschließlich von Erwachsenen geleitet und ist als pädagogische Maßnahme für die Gewalthandelnden verpflichtend. Die Leiter des ergreifen Partei für die Geschädigten. Die Aggressoren werden mit den Folgen der Tat und dem Erleben der Opfer konfrontiert und ihre Schutzbehauptungen und Rechtfertigungsstrategien werden thematisiert. Sie erhalten die Gelegenheit, die verursachten Schäden und Verletzungen durch persönliches Handeln wieder gut zu machen.

Die Geschädigten lernen

- ihre Angst zu überwinden und über das Erlittene zu reden,
- Wiedergutmachungen einzufordern und sich
- selbstbewusst aber gewaltfrei und damit **konstruktiv** gegen Gewalt zu **wehren**.

Die Aggressoren lernen

- die Opferperspektive und die Folgen ihres Handelns kennen,
- dass ihr Verhalten persönliche Konsequenzen hat und
- dass zwar ihr Verhalten abgelehnt wird, nicht aber ihre Person.

Die Fortbildung richtet sich an alle, die den Tat-Ausgleich in Schule und Jugendhilfe durchführen und dauerhaft verankern wollen, ihre Kommunikations- und Konfliktlösekompetenzen verbessern und den Umgang mit Rechtfertigungsstrategien trainieren möchten. Die entsprechenden Methoden und Techniken sind vielseitig einsetzbar.

Da der Tat-Ausgleich für Opfer, die gleichzeitig Mobbingopfer sind, keine Lösung darstellt, ist es sinnvoll, diese Fortbildung mit dem Baustein „**Strategien gegen Mobbing**“ zu ergänzen.

Dauer: **6-8 Tage**

Baustein 3+4 zusammen: **10 Tage**

Tat-Ausgleich für ausgebildete Mediatoren: **4-6 Tage**

Die **Praxisbegleitung** ist integraler Bestandteil der Fortbildungsbausteine 3 und 4. Sie hat zum Ziel, Mediation und TA nachhaltig in der Struktur der Einrichtung zu implementieren und gibt den Fortbildungsteilnehmern die Möglichkeit, eigene Fälle zu reflektieren.

Die Integration von Mediation und TA in den Arbeitsalltag einer Einrichtung erfordert eine ausreichende Anzahl ausgebildeter Personen. Je hundert Kinder und Jugendliche sollten ein bis zwei pädagogische Fachkräfte fortgebildet werden.

Literatur: Grüner, T. (2008). **Der Täter-Opfer-Ausgleich**. In A. Schröder, H. Rademacher & A. Merkle (Hrsg.), *Handbuch Konflikt- und Gewaltpädagogik. Verfahren für Schule und Jugendhilfe* (S. 121-133). Schwalbach: Wochenschau.

Einzelne **Pädagogische Tage** werden zu folgenden Themen angeboten:

Der autoritative Erziehungsstil

In der Forschung werden fünf Erziehungsstile unterschieden. Der permissive, der autoritäre, der inkonsistente, der vernachlässigende und der autoritative. Die entwicklungsförderliche Wirkung des letztgenannten Erziehungsstils ist vielfach belegt. Ein autoritativer Erziehungsstil zählt zu den wichtigsten Schutzfaktoren, die die **Resilienzforschung** kennt. Er bietet Kindern und Jugendlichen positive Rollenmodelle und ermöglicht die Entwicklung eines sicheren Bindungsmusters sowie die Fähigkeit zur Selbstregulation und Empathie. Die Fortbildung ist eine Einführung in die wichtigsten inneren Haltungen und ihre Praxisrelevanz für Erziehung, Kindergarten, Schule, Jugendhilfe, Elternarbeit, Betreuung, Beratung und Supervision. Literatur: Grüner, T. & Hilt, F. (9. aktualisierte Auflage 2009). **„Bei STOPP ist Schluss!“ Werte und Regeln vermitteln.** Lichtenau: AOL.

Kinder- und Jugendliche motivieren

Dieser Tag beantwortet die Frage, wie Kinder- und Jugendliche zu sozialem und regelkonformem Verhalten motiviert werden können. Es werden die neurobiologischen Grundlagen der Motivation und Bindung sowie ein hochwirksames und praxiserprobtes Motivationssystem vorgestellt. Literatur: Grüner, T. & Hilt, F. (9. aktualisierte Auflage 2009). **„Bei STOPP ist Schluss!“ Werte und Regeln vermitteln.** Lichtenau: AOL-Verlag.

Mobbing verstehen

An diesem Tag werden die Definitionsmerkmale und der phasendynamische Verlauf von Mobbingprozessen vorgestellt. Es werden typische Interventionsfehler und mit Hilfe einer Videodemonstration wirksame Interventionsschritte thematisiert. Literatur: Grüner, T. & Hilt, F. (2011). **Systemische Mobbingprävention und Mobbingintervention.** In A. Huber (Hrsg.), *Anti-Mobbing-Strategien für die Schule. Praxisratgeber zur erfolgreichen und nachhaltigen Intervention* (S. 89-106). Köln: Wolters Kluwer.

Konflikte verstehen

Wer wirksam erzieht, Konflikte lösen und das Verhalten von Kindern und Jugendlichen verstehen möchte, braucht ein Modell menschlichen Handelns. Jedes menschliche Verhalten wird von den Bedürfnissen nach Sicherheit, Beziehung, Autonomie, Stimulation und Anerkennung bestimmt. Diese Grundbedürfnisse und die daraus resultierenden Konflikte und Muster der Konfliktlösung werden erarbeitet und ihre Relevanz für den Arbeitsalltag dargestellt. Literatur: Grüner, Th. (Neuausgabe 2010). **Die kleine Elternschule. Was Kinder stark und glücklich macht.** Freiburg: Herder-Verlag.

Rechtfertigungsstrategien konfrontieren

Kinder und Jugendliche verfügen in vielen Fällen bereits über ausgeklügelte Schutzbehauptungen und Ausreden, um sich nicht verantwortlich für unsoziales Verhalten fühlen zu müssen: „*Ich hab doch nur Spaß gemacht!*“ und „*Das war doch keine Absicht!*“ sind Beispiele dafür. Es werden unterschiedliche Arten von Rechtfertigungen vorgestellt und ihre professionelle Konfrontation geübt. Literatur: Grüner, T. (2008). **Der Täter-Opfer-Ausgleich.** In A. Schröder, H. Rademacher & A. Merkle (Hrsg.), *Handbuch Konflikt- und Gewaltpädagogik. Verfahren für Schule und Jugendhilfe* (S. 121-133). Schwalbach: Wochenschau.

Die Verteidigungsregel

An diesem Tag wird gezeigt und geübt, wie Kinder und Jugendliche dazu angeleitet werden können sich stark und wirkungsvoll, aber ohne Gewalt zu wehren. In diesem Zusammenhang wird es auch um das Thema „Petzen“ gehen. Literatur: Grüner, T. & Hilt, F. (9. aktualisierte Auflage 2009). **„Bei STOPP ist Schluss!“ Werte und Regeln vermitteln.** Lichtenau: AOL-Verlag.

Vorträge

Die Vorträge dauern 1,5 Stunden und können einzeln oder auch in Verbindung mit Fortbildungen gebucht werden. Vortrag 1 eignet sich besonders gut dazu Eltern in die Erziehungsgemeinschaft mit der Schule einzubinden. Vortrag 2 eignet sich besonders gut dazu im ganzen Kollegium eine Basis für die Fortbildung GUT ARBEITEN zu schaffen. Alleinstehende Vorträge können nur bei einer maximalen Anfahrtszeit von einer Stunde angeboten werden, oder wenn vor Ort noch andere Fortbildungen stattfinden.

Die Kunst der Grenzziehung

Konsequent erziehen – erfolgreich erziehen

Grenzen zu setzen, ist eine der wichtigsten erzieherischen Aufgaben, denn Kinder und Jugendliche wollen wissen, wie weit sie gehen können. Grenzen geben ein Gefühl der Sicherheit und Orientierung. Kinder und Jugendliche brauchen Erwachsene, die durch Regeln und Rituale, Halt und Geborgenheit vermitteln. Sie müssen wissen, was von ihnen erwartet wird und was erlaubt ist und was nicht.

Mit Hilfe praktischer Beispiele aus dem Erziehungsalltag von Kindergarten, Schule und Familie wird thematisiert,

- wie man Kindern und Jugendlichen Werte und Regeln vermittelt und wie man ihnen Grenzen setzt,
- wie man auf Strafen verzichten kann, indem man Kinder und Jugendliche motiviert sich sozial zu verhalten und was dies für die eigene Rolle in der Erziehung bedeutet.

An einem Strang ziehen

Schülern Werte und Regeln vermitteln

Viele Alltagskonflikte an Schulen entstehen im Unterricht zwischen Lehrern und Schülern. Die Quelle dieser Konflikte liegt im Zwangskontext Schule und in den Leistungsanforderungen, die Lehrer an Schüler stellen müssen. Eine Möglichkeit das Unterrichtsverhalten positiv zu beeinflussen besteht in einer möglichst großen Vielfalt an Unterrichtsmethoden, in der lebenspraktischen Gestaltung des Unterrichts und in der individuellen Förderung einzelner Schüler. Genauso wichtig jedoch ist ein konsequenter, auf die Klarstellung und Einhaltung von Regeln und Normen ausgerichteter Erziehungsstil. Schüler benötigen für eine erfolgreiche berufliche Zukunft nicht nur Fachwissen, sondern auch Arbeitshaltungen und Soziale Kompetenzen. Wenn es um verbale und nonverbale Unterrichtsstörungen geht, sind klare Grenzen gefragt, denn die Schüler wollen wissen, wie weit sie gehen können. Sie brauchen Lehrer, die ihnen mit Hilfe von Regeln Halt geben. Sie müssen wissen, was von ihnen erwartet wird und was erlaubt ist und was nicht.

Anhand praktischer Beispiele aus dem Schulalltag wird thematisiert,

- wie man Schülern Werte und Regeln vermittelt und wie man ihnen Grenzen setzt,
- wie man auf Strafen verzichten kann, indem man Kinder und Jugendliche motiviert sich sozial zu verhalten und was dies für die eigene Rolle als Lehrer/-in bedeutet.

Elternarbeit

Die Fortbildungsteilnehmer/innen werden darin unterstützt, positive Beziehungen zu den Eltern aufzubauen und konstruktiv mit diesen zusammenzuarbeiten. Eltern profitieren auf vielfältige Weise von den vermittelten Methoden und werden im Sinne einer **Erziehungsgemeinschaft** zur Mitarbeit eingeladen. Großen Wert legen wir darauf, Eltern über das positive Sozialverhalten und über die Entwicklungsfortschritte ihrer Kinder zu informieren. Wir bieten Elternvorträge und Elternseminare an. In Absprache mit der jeweiligen Einrichtung können auch Eltern an einzelnen Fortbildungsmaßnahmen teilnehmen.

Wissenschaftlicher Hintergrund

Resilienzforschung

Kinder und Jugendliche sind heute vielfachen Unsicherheiten, Belastungen und schwierigen Lebensbedingungen ausgesetzt. Umso wichtiger ist es, ihre Resilienz – also ihre Widerstandsfähigkeit gegenüber diesen Gefährdungen – zu stärken. Umweltbezogene Schutzfaktoren sind:

- ein **autoritativer Erziehungsstil**, der durch Wertschätzung und Akzeptanz dem Kind gegenüber sowie durch ein unterstützendes und strukturierendes Erziehungsverhalten gekennzeichnet ist,
- eine stabile, emotional-positive Beziehung zu mindestens einer Bezugsperson, aufgrund derer das Kind ein sicheres **Bindungsmuster** entwickeln kann, sowie positive Peer-Kontakte und Freundschaftsbeziehungen,
- **positive Rollenmodelle**, d.h. Vorbilder für aktives, konstruktives Problemlösen und prosoziale Handlungsweisen.

Neben den schützenden Bedingungen in der Lebensumwelt tragen auch personale Ressourcen zur Entwicklung von Resilienz bei:

- die Fähigkeit zur **Selbstregulation**,
- eine hohe Sozialkompetenz (Kontaktfähigkeit, **Empathie**, soziale Perspektivenübernahme)
- **Problemlösefähigkeiten**.

<http://www.ifp.bayern.de/veroeffentlichungen/infodienst/wustmann-resilienz.html>

Fröhlich-Gildhoff, K. & Rönnau-Böse, M. (2011). Resilienz. Stuttgart: UTB.

Exakt diese Schutzfaktoren werden durch das Präventions- und Fortbildungsprogramm Konflikt-KULTUR gefördert und aufgebaut, wie die **nachfolgenden Abschnitte** zeigen:

Autoritativer Erziehungsstil

Konflikt-KULTUR vertritt die Prinzipien des autoritativen Erziehungsstils. Wärme, Anteilnahme und Wertschätzung sind gepaart mit klaren Grenzen und Verantwortlichkeit. Die entwicklungsförderliche Wirkung dieses Erziehungsstils ist vielfach belegt. Autoritativ erzogene Kinder verfügen über das höchste Maß an geistigen und sozialen Kompetenzen und zeichnen sich durch das geringste Problemverhalten aus. Wenn diese Kinder ins Jugendalter kommen, haben sie ein hohes Selbstwertgefühl und eine hohe Selbstwirksamkeitserwartung, verhalten sich verantwortungsbewusst, sind selbständig, kreativ und wissbegierig, sind hilfsbereit und zeigen die besten Schulleistungen.

Fuhrer, U. (2006). Erziehungscompetenz. Bern: Huber.

Himmelseher, S. (2009). Warum ist der autoritative Erziehungsstil erfolgreicher als andere? GRIN

Honkanen-Schoberth, P. (2012). Starke Kinder brauchen starke Eltern. Freiburg: Kreuz.

Juul, J. (2012). Ein Apfel für den Lehrer. München: Voelchert.

Winterhoff, M. (2009). Warum unsere Kinder Tyrannen werden. München: Goldmann.

Bedürfnisorientierung

Verstehen, was Kinder und Jugendliche brauchen, was sie wollen und sich wünschen, was sie antreibt und motiviert, wofür sie leben und kämpfen und ihre Bedürfnisse zu kennen, sind wesentliche Voraussetzungen für eine wertschätzende Haltung im Rahmen des autoritativen Erziehungsstils. Konflikt-KULTUR orientiert sich hier am Modell von Klaus Grawe:

Grawe, Klaus (2000): Menschliche Grundbedürfnisse als oberste Sollwerte der psychischen Aktivität. In K. Grawe, *Psychologische Therapie* (S. 383-452). Göttingen: Hogrefe.

Die Erkenntnisse von K. Grawe wurden im Rahmen von Konflikt-KULTUR zum Modell der bedürfnisorientierten Erziehung erweitert, nachzulesen in:

Grüner, T. (2010). Die kleine Elternschule. Was Kinder stark und glücklich macht. Freiburg: Herder.

Bindung und Motivation

Konflikt-KULTUR bietet Kindern und Jugendlichen einen Beziehungsraum an, in dem Bindungen zu Erwachsenen und der Peer-Group entstehen können, die unter anderem positive Auswirkungen auf das Sozialverhalten und auf die Lernmotivation haben. Wir arbeiten mit hochwirksamen Motivationssystemen, die auf Erkenntnissen aus der Bindungs-, Lern- und Gehirnforschung beruhen. Ziel ist eine verlässliche Anerkennungskultur, die nicht auf die Angst vor Strafen setzt, sondern vielmehr über die Vorfreude auf Zuwendung, Wertschätzung, Bestätigung und Anerkennung zu sozialem und regelkonformem Verhalten motiviert.

Bauer, J. (2006). Lob der Schule. Hamburg: Hoffmann und Campe.

Hüther, G. (2010). Bedienungsanleitung für ein menschliches Gehirn. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht

Roth, G. (2011). Bildung braucht Persönlichkeit. Stuttgart: Klett-Cotta.

Positive Rollenmodelle

Trainer für Konflikt-KULTUR wirken durch ihr Vorbild. In der Klassenführung, im Sozialtraining, in der Mediation und im Tat-Ausgleich sind sie Modell für Wertschätzung, Kontaktfähigkeit, Selbstregulation, Empathie und Gewaltfreiheit. Ausgebildete Schüler-Mediatoren sind positive Rollenmodelle für andere Kinder und Jugendliche.

Selbstregulation

Die Methoden von Konflikt-KULTUR zielen darauf ab die Fähigkeit zum Bedürfnisaufschub, zur Frustrationstoleranz, Selbstkontrolle, Selbstdisziplin, Selbstbeherrschung und Impulskontrolle zu entwickeln. Das Erlernen dieser Fähigkeiten macht nicht immer nur Spaß, sondern bringt Kinder- und Jugendliche auch an ihre Grenzen und mutet ihnen etwas zu. Hier hebt sich Konflikt-KULTUR von der weitverbreiteten Wohlfühlpädagogik ab, denn ganz bewusst Verzicht zu üben, konfrontiert die gesellschaftlichen Prämissen der Spaßkultur.

Gleichzeitig zeigen wissenschaftliche Untersuchungen – beginnend mit Walter Mischels Marshmallow-Test – eindrücklich, dass Kinder mit einem hohen Grad an Selbstkontrolle in der Schule bessere Noten haben, bei Konzentrationstests besser abschneiden, eine höhere soziale Kompetenz besitzen und Stress besser bewältigen können. Später sind sie gesünder und im Beruf und ihren Beziehungen erfolgreicher. Selbstkontrolle determiniert den Schul- und Studienerfolg weit stärker als der Intelligenzquotient. Malte Friese und Claude Messner vom Institut für Psychologie der Uni Basel umschreiben es so: „Vereinfacht gesagt zeigt Intelligenz in einem gewissen Maße das Potenzial einer Person an, während Selbstkontrolle eine Abschätzung erlaubt, wie gut eine Person das eigene Potenzial nutzt, um erfolgreich zu sein.“

Spitzer, M. (2011). Selbstkontrolle. Müllheim: Auditorium Netzwerk

Ernst, H. (2010). Wenn Aufschieben zur Tugend wird. *Psychologie Heute*, Januar.

Duckworth, A. L. (2011). The significance of self-control. *Proceedings of the National Academy of Sciences*, 108(7), 2639-40.(pdf)

<http://www.wissenschaft.de/wissenschaft/news/drucken/312797.html>

<http://lexikon.stangl.eu/3697/marshmallow-test/>

http://de.wikipedia.org/wiki/Delay_of_gratification

Empathie

Im Alter zwischen vier und fünf Jahren entwickeln Kinder die Fähigkeit zur Perspektivenübernahme (Theory of Mind). Sie beginnen, sich in andere hineinzusetzen. Sie lernen die Gedanken, Gefühle, Absichten und Bedürfnisse anderer zu verstehen und können Handlungsfolgen abschätzen. Dies sind die Grundvoraussetzungen für Empathie, Einfühlungsvermögen und Mitgefühl und damit der Kern dessen, was Menschlichkeit ausmacht. Mitgefühl ermöglicht soziales Verhalten und wirkt gewalthemmend.

Mit der Fähigkeit zur Perspektivenübernahme ist auch die Fähigkeit zur Selbstreflexion und zu vorausschauendem Denken und Handeln verbunden. Damit besitzen Kinder die Voraussetzung für die oben genannte Selbstregulation. Gleichzeitig können Kinder nun ein stabiles Bild von sich selbst entwickeln und es in die Zukunft projizieren. Sie entwickeln eine feste Identität. Die Perspektivenübernahme der Kinder zu fördern, zählt deshalb zu den wichtigsten Erziehungsaufgaben. Konflikt-KULTUR trainiert diese Fähigkeit vierfach:

1. In allen Bausteinen von Konflikt-KULTUR werden spezielle Techniken zur Förderung der Perspektivenübernahme vermittelt.
2. Wir anerkennen und reflektieren die Folgen prosozialen Verhaltens und wir konfrontieren Kinder und Jugendliche wertschätzend mit den Folgen unsozialen Verhaltens. Dazu zählt auch, dass unsoziales Verhalten Konsequenzen für das Kind hat und wir persönliche Wiedergutmachungen für Gewaltfolgen einfordern. Das Empathietraining im Rahmen von Konflikt-KULTUR lässt Kinder und Jugendliche die Folgen ihres Verhaltens im positiven wie negativen Sinn erleben. Dieses Erleben löst Emotionen wie Freude, aber auch Betroffenheit und Erschütterung aus, die Grundbedingung für nachhaltiges Lernen sind. Mit dieser Verantwortungspädagogik stehen wir im Widerspruch zur gängigen Verständnispädagogik, die die Gründe für unsoziales Verhalten dazu benutzt, dieses zu entschuldigen und sich davor scheidet, Kinder und Jugendliche die Konsequenzen ihres Verhaltens tragen zu lassen.
3. Der Prozess des Mitfühlens kann aber auch blockiert werden. Kinder und Jugendliche schützen sich (genauso wie Erwachsene) vor der Verantwortungsübernahme durch Ausreden, Rechtfertigungen, Neutralisierungstechniken und Schutzbehauptungen. Wir trainieren die Fortbildungsteilnehmer/-innen darin, diese Strategien zu erkennen und sie wertschätzend und konstruktiv aufzulösen.
4. Wir passen das Empathietraining an die Entwicklungsphasen des Kindes an. Im Alter zwischen ca. 6 und 12 Jahren verfügen Kinder beispielsweise über die Fähigkeit zur Relevanzsuppression. Dies bedeutet u.a. eine gewisse emotionale Immunität, die es dem Kind ermöglicht, die Wertvorstellungen Erwachsener ohne Schuldgefühle und schlechtes Gewissen zu missachten und Mitgefühl zu unterdrücken, was eine erhebliche Herausforderung für die Werteerziehung darstellt.

Bischof, N. (1999). Das Kraftfeld der Mythen. München: Piper.

Bischof-Köhler, D. (2000). Kinder auf Zeitreise. Theory of Mind, Zeitverständnis und Handlungsorganisation. Bern: Hans Huber.

Standop, J. (2005). Werte-Erziehung. Weinheim: Beltz.

Edelstein, W., Oser, F. & Schuster, P. (Hrsg.). (2001). Moralische Erziehung in der Schule. Weinheim: Beltz.

Problemlösefähigkeiten

Im Unterricht, im Sozialtraining, in der Mediation und im Tat-Ausgleich trainieren wir mit Kindern und Jugendlichen eine Vielzahl aktiver Konfliktlösekompetenzen.

Klassenführung

Alle oben genannten Ziele, Prinzipien und Methoden fließen auch in unseren Ansatz zur Klassenführung ein, der schwerpunktmäßig im Fortbildungsbaustein GUT ARBEITEN zum Tragen kommt und dort mit speziellen Inhalten ergänzt wird.

Grüner, T. & Hilt, F. (2009). „Bei STOPP ist Schluss!“ Werte und Regeln vermitteln. Lichtenau: AOL.

Haag, L. & Streber, D. (2012). Klassenführung. Weinheim: Beltz.

Hattie, J. (2013). Lernen sichtbar machen. Hohengehren: Schneider.

Helmke, A. (2010). Unterrichtsqualität und Lehrerprofessionalität. Seelze: Klett-Kallmeyer.

Hoegg, G. (2012). Gute Lehrer müssen führen. Weinheim: Beltz.

Jensen, E. & Jensen, H. (2011). DIALOG mit Eltern. München: Voelchert.

Reichenbach, R. (2011). Pädagogische Autorität. Stuttgart: Kohlhammer

Gewaltprävention

Zur Gewaltprävention, der Verbesserung des sozialen Klimas in Schulen sowie für die Gestaltung eines störungsfreieren Unterrichts werden **Mehr-Ebenen-Programme** nach den Prinzipien von Dan Olweus (2002) empfohlen. Diese Programme wurden in mehreren Ländern überprüft, und es konnte eine gewalt- und aggressionsreduzierende Wirkung gemessen werden. Aus diesem Grund gibt die Landesregierung in Baden-Württemberg mit der Initiative „stark.stärker.WIR.“ allen baden-württembergischen Schulen den Auftrag, in den kommenden Jahren ein solches Präventionsprogramm umzusetzen. Dabei setzen effektive Maßnahmen auf den Ebenen der Schulleitung, der Ebene der Klassen bzw. des Unterrichts sowie der einzelnen Schüler/-innen an. Konflikt-KULTUR bietet Konzepte zu allen Ebenen an und begleitet Schulen aus diesem Grund langfristig.

Zentral für Präventionsprogramme ist, dass eine schulische Umgebung geschaffen wird, die auf der einen Seite von **Wertschätzung** gekennzeichnet ist, auf der anderen Seite aber **verlässliche Grenzen** gegen unerwünschte und inakzeptable Verhaltensweisen setzt (vgl. Bannenberg 2010; Olweus 2002). Dabei sollen Lehrkräfte bzw. Multiplikatoren als positive Autorität (Omer/Schlippe 2010) handeln, also **positives Verhalten anerkennen, Regelverletzungen konsequent benennen** und entsprechende **Konflikte gewaltfrei austragen**. An diesen Prinzipien orientiert sich Konflikt-KULTUR durch die Festlegung eindeutiger Regeln zu Unterrichtsstörungen, die Schaffung von **Anerkennungssystemen** für Schüler/-innen, welche diese Regeln einhalten, und den Einsatz von Konsequenzen, die dem Prinzip ‚**Hilfe vor Strafe**‘ folgen. Dies bedeutet, dass mit dem betroffenen Kind oder Jugendlichen und gegebenenfalls auch unter Beteiligung der Erziehungsberechtigten geschaut wird, wie er oder sie es zukünftig schaffen kann, sich an die Regeln des Klassenverbandes zu halten.

In der Literatur wird darauf hingewiesen, dass gerade klar festgeschriebene Regeln auf Klassenebene, auf deren Einhaltung verbindlich geachtet wird, zu einer Verbesserung des Sozialklimas beitragen. Zudem ist ein gutes Sozialklima sowie eine Kultur, in der gute Leistung anerkannt wird, eine Voraussetzung dafür, dass Schüler/-innen gut lernen können. Somit können Schulen ihren Bildungsauftrag effektiver ausführen, wenn sie den Erziehungsauftrag vermehrt in den Vordergrund stellen (vgl. Bauer 2011; Hanke 2007).

Mehr-Ebenen-Programme wirken präventiv für Lehrkräfte in Bezug auf Burn-Out-Prophylaxe, weil zum einen vermehrte Strukturen für Kooperationen und Absprachen generiert werden und weil zum anderen „Aggressivität im Klassenzimmer – vor allem Beleidigungen und Bedrohungen – der am stärksten auf die Lehrgesundheit durchschlagende Einzelfaktor ist“ (Bauer 2011:24).

Literatur

Altenburg-van Dieken, M./Rademacher, H. (Hg.) (2011): Konzepte zur Gewaltprävention in Schulen. Prävention und Intervention. Berlin: Cornelsen.

Balsler, Hartmut et al. (2009/Hg.): Gewaltfreie Schule. Praxisbausteine der Gewaltprävention für eine handlungsorientierte Schulentwicklung. Köln: Wolters Kluwer.

Bannenberg, B. & Rössner, D. (2006). Erfolgreich gegen Gewalt in Kindergärten und Schulen. München: Beck.

Bannenberg, B. (Hrsg.). (2010). Herausforderung Gewalt. Von körperlicher Aggression bis Cybermobbing: Erkennen – Vorbeugen – Intervenieren. Eine Handreichung für Lehrkräfte und andere pädagogische Fachkräfte. Stuttgart: Programm Polizeiliche Kriminalprävention der Länder und des Bundes.

Bauer, Joachim (2011): Gefährdeter Schulfrieden. Gewaltprävention: Aggressivität und Gewalt ist ein weitverbreitetes schulisches Problem. In: bildung und wissenschaft b&w. Zeitschrift der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft Baden-Württemberg. 10/2011. S. 24f.

Hanke, Ottmar (2007): Strategien der Gewaltprävention an Schulen. In: Arbeitsstelle Kinder –und Jugendkriminalitätsprävention (Hg.): Strategien der Gewaltprävention im Kinder- und Jugendalter. Eine Zwischenbilanz in sechs Handlungsfeldern. München: DJI. S. 104-130.

Huber, A. (Hrsg.). (2011). Anti-Mobbing-Strategien für die Schule. Praxisratgeber zur erfolgreichen und nachhaltigen Intervention. Köln: Wolters Kluwer.

Jannan, Mustafa (2008): Das Anti-Mobbing-Buch. Gewalt an der Schule – vorbeugen, erkennen, handeln. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Melzer, Wolfgang/Schubarth, Wilfried/Ehinger, Frank (2012): Gewaltprävention und Schulentwicklung. 2., überarbeitete Auflage. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt Verlag.

Olweus, Dan (2002): Gewalt in der Schule. Was Lehrer und Eltern wissen sollten – und tun können. 3., korrigierte Auflage. Bern u.a.: Verlag Hans Huber.

Omer, Haim/ von Schlippe, Arist (2010): Stärke statt Macht. Neue Autorität in Familie, Schule und Gemeinde. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Schröder, A., Rademacher, H. & Merkle, A. (Hrsg.). (2008). Handbuch Konflikt- und Gewaltpädagogik. Verfahren für Schule und Jugendhilfe. Schwalbach: Wochenschau.

Weitere Hinweise zu wissenschaftlicher Literatur, auf die sich das Programm stützt, finden sich unter: www.konflikt-kultur.de/fachliteratur.html

Standards und Erfolgskriterien

Konflikt-KULTUR erfüllt die wichtigsten Standards und Erfolgskriterien **erfolgreicher** und **nachhaltig** wirksamer Maßnahmen:

1. **Soziales Lernen:** Konflikt-KULTUR ist ein umfassendes Fortbildungsprogramm, das auf die Klarstellung und Einhaltung von Regeln und Normen gerichtet ist und die Fähigkeit der Selbstkontrolle, des Stressmanagements, der Eigenverantwortung, der sozialen Konflikt- und Problemlösung und der Kommunikation fördert. Es erfüllt damit alle Kriterien, die laut Düsseldorfer Gutachten (www.duesseldorf.de/download/dg.pdf) erfolgreiche Präventionsmaßnahmen an Schulen auszeichnen.
2. **Lebensbezug:** Soziales Lernen ist am effektivsten, wenn die entsprechenden Kompetenzen im Umgang mit den realen Konflikten des Alltags und den damit verbundenen **Emotionen** trainiert werden. Dies hat nicht nur den Vorteil, dass die Kinder und Jugendlichen dieses Praxiswissen direkt umsetzen können. Auch der Alltag wird von diesen Konflikten spürbar entlastet.
3. **Frühzeitigkeit:** Durch frühzeitige Interventionen werden die wichtigsten Hemmfaktoren für Gewalt, nämlich Einfühlungsvermögen und Impulskontrolle gefördert und die Entwicklung destruktiver Verhaltensmuster verhindert.
4. **Methodenvielfalt:** Mit den Fortbildungsbausteinen GUT ARBEITEN, ZUSAMMEN LEBEN, Systemische Mobbingprävention und -intervention, Mediation und Tat-Ausgleich, stehen unterschiedliche Methoden für unterschiedliche Arten von Konflikten und Gewalt zur Verfügung. Dies ermöglicht einen differenzierten und zielgenauen Ansatz.
5. **Flexibilität:** Die einzelnen Fortbildungsbausteine und Methoden werden partizipativ den Bedingungen, Bedürfnissen und Besonderheiten der einzelnen Schulen oder Einrichtungen angepasst.
6. **Schulentwicklung:** Die einzelnen Methoden beinhalten neben der individuellen Ebene der Konfliktbeteiligten auch die Schul- und Klassenebene. Konflikt-KULTUR ist damit ein **Mehr-Ebenen-Programm**, das auf das System Schule zielt. Alle am Schulleben Beteiligten sind in die Maßnahmen einbezogen: Lehrer, Schulsozialarbeiter, Schüler, Eltern usw. Damit erfüllt Konflikt-KULTUR auch die Kriterien, die **Dan Olweus** für ein wirksames Anti-Bullying-Programm aufstellt.
7. **Kontinuität:** Alle Methoden werden dauerhaft und über alle Altersstufen hinweg angewandt. Kontinuierlich stattfindende Teamsitzungen und Praxisbegleitung sorgen dafür, dass die entsprechenden Methoden **nachhaltig** im Alltag und in der Struktur einer Einrichtung verankert und zum integralen Bestandteil des jeweiligen pädagogischen Konzepts bzw. **Schulprofils** werden.

Evaluation

Konflikt-KULTUR wird fortlaufend evaluiert:

Konflikt-KULTUR wurde und wird von unabhängiger Stelle wissenschaftlich **evaluiert**. Hierbei waren bzw. sind das Psychologische Institut der Universität Freiburg, das Zentrum für Kinder- und Jugendpsychiatrie der Universität Zürich, die Fakultät für Sonderpädagogik der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg in Verbindung mit der Universität Tübingen mit Sitz in Reutlingen, die Saxion Hogescholen in Enschede und das Zentrum für Kinder- und Jugendforschung im Forschungs- und Innovationsverbund der Evangelischen Hochschule Freiburg beteiligt. Aktuell wird Konflikt-KULTUR von der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster (**Prof. Dr. Böttcher**) evaluiert.

Stehr, E. Fröhlich-Gildhoff, K. (2011). Evaluation des Modellprojekts Soziale Ganztagschule – Schulentwicklung und soziale Kompetenz. In AGJ-Fachverband für Prävention und Rehabilitation (Hrsg.), *In der Schule zu Hause? Chancen einer sozialen Ganztagschule. Tipps, Konzepte, Erfahrungen* (S. 98-122). Freiburg: AGJ.

http://www.agj-freiburg.de/images/stories/download/SGS/abschlussbericht_evaluation_soiz.qts.pdf

Diese Studie zeigt unter anderem, dass durch den Fortbildungsbaustein **GUT ARBEITEN** eine statistisch signifikante Verbesserung der Unterrichtsqualität erreicht wird und die Fortbildungsmodule insgesamt als sehr positiv beurteilt werden – auch von Eltern. Es wird eine verbesserte Kommunikation zwischen Lehrkräften und Schülern und insbesondere eine gestiegene Motivation bei leistungsschwachen Schülern festgestellt.

Pottmeier, M., Lücke, V. & Sohr, P. (2008). Evaluationsstudie Präventionsprojekt „Bei STOPP ist Schluss“. *Unveröffentlichte Diplomarbeit, Saxion Hogescholen in Enschede*.

Diese Studie evaluiert die Effekte des Fortbildungsbausteins **GUT ARBEITEN** an einer Realschule in Mettingen. Die Wirksamkeit der Methoden wird von Lehrern, Schülern und Eltern grundlegend positiv beurteilt. Insbesondere zeigt diese Studie, dass das Anerkennungssystem zu einer dauerhaft erhöhten Motivation führt Regeln einzuhalten und damit die Zahl der Regelverstöße sinkt. Beispielsweise sind die Arbeitsmaterialien vollständiger vorhanden und die Hausaufgaben werden sorgfältiger erledigt. Mit Hilfe eines db-Messgeräts (PCE-318) wird bewiesen, dass die Ruheregeln einen signifikant positiven Einfluss auf die Lautstärke und das Arbeitsverhalten der Klasse hat, mit dem Nebeneffekt, dass die Schüler seltener über nachmittägliche Kopfschmerzen berichten. Insbesondere bei „schwierigen“ Schülern kann eine positive Entwicklung festgestellt werden.

Leberl, N. (2006). Aggressives und gewalttätiges Verhalten von Kindern und Jugendlichen an Sonderschulen. Möglichkeiten der Prä- und Intervention. *Unveröffentlichte wissenschaftliche Hausarbeit, Fakultät für Sonderpädagogik der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg in Verbindung mit der Universität Tübingen mit Sitz in Reutlingen*.

Diese Studie evaluiert die Effekte der Fortbildungsbausteine **GUT ARBEITEN** und **ZUSAMMEN LEBEN** an einer Freiburger Grundschule und an einer Freiburger Förderschule. Beide Schulen sind sogenannte Brennpunktschulen. Diese Studie zeigt, dass sich unabhängig vom Schultyp durch **GUT ARBEITEN** das Arbeitsklima und die Arbeitsvoraussetzungen wie Pünktlichkeit und Vollständigkeit des Arbeitsmaterials verbessern, die Motivation der Schüler sich an Regeln zu halten steigt, die Ruheregeln für einen störungsfreien Unterricht sorgen, die Sicherheit im Umgang mit Unterrichtsstörungen und die Arbeitszufriedenheit steigt. Durch die Einführung in allen Klassen sehen die Lehrkräfte Vorteile darin nicht mehr so viel reden, erklären und diskutieren zu müssen und dass Entscheidungen erleichtert werden. Bei **ZUSAMMEN LEBEN** wird ein allgemein friedlicheres und achtsameres Miteinander festgestellt und dass die Schüler eine Möglichkeit bekommen Probleme aufzuarbeiten und zu reflektieren. Insbesondere zeigt sich, dass durch die Kommunikationsregeln der respektvolle Umgang der Schüler untereinander zugenommen hat, dass die Schüler „Handwerkzeug“ zum Lösen von Konflikten bekommen und damit gelernt haben besser mit Konflikten umzugehen und sich beispielsweise nun besser d.h. gewaltfrei wehren können, dass die Gewalthäufigkeit und der Schweregrad der Gewalt gesunken ist, dass sich die Klassengemeinschaft verbessert hat und soziale Kompetenzen gefördert werden. Durch die Einführung in allen Klassen wird eine allgemeine Verbesserung des Schulklimas berichtet. Insgesamt wird festgestellt, dass Konflikt-KULTUR zu einer positiven Stimmung in den Lehrerkollegien führt, was sich auch in der Gesamtschulnote von 1,9 für das Programm zeigt.

Käppler, C., Grüner, T., Höfler, S. & Hilt, F. (2006). Schule und Konflikt-KULTUR. In H.-C. Steinhausen (Hrsg.), *Schule und psychische Störungen* (S. 311-328). Stuttgart: Kohlhammer.

In diesem Artikel werden mehrere empirische Untersuchungen zu Konflikt-KULTUR zusammenfasst.

Grüner, T. & Hilt, F. (2004). Wirksamkeitskriterien in der Praxis – Das Präventionsprogramm Konflikt-KULTUR. *ajs-informationen II*. Download des Artikels http://www.ajs-bw.de/media/files/ajs-info/ausgaben_altbis05/gruenerhilt.pdf

Höfler, S., Grüner, T., Hilt, F. & Käppler, C. (2004). Evaluation in der Gewaltprävention – Herausforderungen für die Praxis. *ajs-informationen II*. Download des Artikels http://www.ajs-bw.de/media/files/ajs-info/ausgaben_altbis05/hoefler.pdf

Höfler, S. (2003). Soziales Lernen in der Schule. Eine qualitative Untersuchung zur Konfliktkompetenz durch Mediation und Täter-Opfer-Ausgleich. *Unveröffentlichte Diplomarbeit, Psychologisches Institut der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Brsg.*

Diese Studie wertet 211 Mediations- und 46 Tat-Ausgleichsprotokolle, die zwischen Januar 1998 und Ende September 2002 an einer Realschule mit 766 Schülern entstanden sind, aus. Aus dieser Evaluation wurden wichtige Erkenntnisse zur Verbesserung der Protokolle, die im Rahmen von **Mediation und Tat-Ausgleich** ausgefüllt werden, gewonnen.

Glattacker, M., Engel, E.-M., Hilt, F., Grüner, T. & Käppler, Ch. (2002). Ist Gewaltprävention an Schulen wirksam? – Eine erste Bilanz über das Präventionsprogramm „Konflikt-KULTUR“. *Psychologie in Erziehung und Unterricht, 49*, 132-144.

Diese Studie fasst einige Ergebnisse aus Glattacker, M. & Engel, E.-M. (1999) zusammen.

Reinbold, K.-J. (Hrsg.) (2002). Konflikt-KULTUR. Soziale Kompetenz und Gewaltprävention. Berichte aus der Praxis. Empirische Untersuchungen (S. 181-250). Freiburg: AGJ. Inhalt <http://www.agj-freiburg.de/images/stories/download/inhaltsverzeichnis-reinbold.pdf>

Hier werden vier empirische Untersuchungen zu Konflikt-KULTUR vorgestellt. Unter anderem eine Studie mit 565 Schülern zur Frage wie sie sich eine optimale Schule wünschen und eine Studie, die das Präventions- und Partizipationsprojekt „Mitmischen – Schule gestalten“ an einer Freiburger Realschule evaluiert in dessen Rahmen eine großes Wandbild, eine selbstorganisierte Klassenfahrt, die Einrichtung der Lehrer-Schüler-Mediation, ein selbstorganisiertes Schulfest, der Bau einer Sitzlandschaft und die Gründung der Schülerfirma CAT (ComputerAidedTeam) realisiert wurden. Diese Studie zeigt, dass die Beteiligung der Schüler am Schulleben das soziale Klima und die sozialen Kompetenzen der Schüler verbessert und so zu einem gewaltfreien Miteinander beiträgt.

Glattacker, M. & Engel, E.-M. (1999). Gewalt an Schulen - Eine Untersuchung im Rahmen des Präventionskonzepts „Konflikt-Kultur“. *Unveröffentlichte Diplomarbeit, Psychologisches Institut der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Brsg.*

In dieser Studie werden 565 Schüler der Klassenstufe 5-9 an einer Realschule in Müllheim nach ihren Erfahrungen mit Drogen, sowie nach ihren Erfahrungen mit Gewalt und ihrer Reaktion darauf befragt. Außerdem beantworten sie die Frage, worin sie die Ursache für Gewalt sehen. Diese Ergebnisse führten unter anderem zu einer Neukonzeption des Evaluationsinstruments „Fragebogen zur Gewalt“. Gleichzeitig wurden die Bausteine **Mediation und Tat-Ausgleich** ein Jahr nach Einführung evaluiert. Es zeigt sich, dass sich das Schulklima insgesamt verbessert hat, dass 58,3% der Schüler und 63,6% der Schülermediatoren eine Reduzierung der Gewalthäufigkeit wahrnehmen und dass durch die Wiedergutmachungen im Rahmen von Mediation und Tat-Ausgleich Sanktionsmittel wie Schulverwarnung und Unterrichtsausschluss viel seltener eingesetzt werden mussten. 96,7% der Schüler und 91,6% der Lehrer finden es gut, dass es die Möglichkeit zur Streitschlichtung gibt. 75% der Schülermediatoren würden die Ausbildung noch einmal machen und berichten von einer Zunahme ihrer Problemlösekompetenzen. 72,7% der Lehrkräfte sind der Meinung, dass das Programm sie in ihrer pädagogischen Arbeit entlastete. 65% der Schüler, 75% der Schülermediatoren und 66,6% der Lehrer geben dem Programm Konflikt-KULTUR insgesamt die Noten sehr gut und gut und alle Befragten sprechen sich für eine Fortsetzung aus.

Referenzen

Konflikt-KULTUR wird u.a. von folgenden Stellen unterstützt und gefördert: Prävention als Chance (PaC) Niedersachsen, Landesinstitut für Pädagogik und Medien Saarland, Ministerium für Schule und Weiterbildung Nordrhein-Westfalen, Fachstelle für Gewaltprävention Düsseldorf, Aufsichts- und Dienstleistungsdirektion (ADD) Rheinland-Pfalz, Landesstellen für Jugendschutz, Institut für Qualitätsentwicklung an Schulen Schleswig-Holstein, Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung Hamburg.

Konflikt-KULTUR wurde in die „**Grüne Liste Prävention**“ des Landespräventionsrats Niedersachsen mit nachgewiesenen effektiven und erfolgversprechenden Programmen aufgenommen: www.gruene-liste-praevention.de/nano.cms/datenbank/programm/50.

In der gemeinsamen **Empfehlungsliste** des Instituts für Kriminologie der Universität Köln, des Landesjugendamtes Rheinland-Pfalz und der Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz Landesstelle Nordrhein-Westfalen „*Was hilft gegen Gewalt – Qualitätsmerkmale für Gewaltprävention*“ (2008) wurden in der Kategorie der Präventionsprogramme für alle Schulformen bundesweit lediglich vier Programme als besonders umfassend und nachhaltig eingestuft. Eines der empfohlenen Programme ist Konflikt-KULTUR.

Baden-Württemberg:

Der Mehr-Ebenen-Ansatz von Konflikt-KULTUR und die hiermit verbundenen Methoden wurde durch **Prof. Dr. Britta Bannenberg** (Professorin für Kriminologie an der Justus-Liebig-Universität Gießen) in einer öffentlichen Anhörung im Landtag (Juli 2009) zu den Amokläufen in Winnenden und Wendlingen besonders hervorgehoben. Sie empfahl die flächendeckende Umsetzung eines wirksamen Anti-Gewalt-Programms und lobte in diesem Zusammenhang, das Programm Konflikt-KULTUR. In ihrem Buch *Erfolgreich gegen Gewalt in Kindergärten und Schulen* (2006), wird Konflikt-KULTUR als Modellprogramm ausführlich vorgestellt. Ebenso in der Broschüre *Herausforderung Gewalt* (2010) des Programms Polizeiliche Kriminalprävention der Länder und des Bundes.

In der Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform 1/04 bescheinigt **Prof. Dr. Dieter Rössner** (Professor für Strafrecht und Kriminologie an der Philipps-Universität Marburg) dem Programm in einer Rezension, Standards für die soziale Präventionsarbeit zu setzen: <http://www.agj-freiburg.de/images/stories/download/rezension-reinbold.pdf>

Seit vielen Jahren unterstützt das **Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren** das Programm Konflikt-KULTUR. Die Ministerin Katrin Altpeter, schreibt dazu: „Das Sozialministerium fördere ... das Fortbildungs- und Präventionsprogramm „Konflikt-KULTUR“ in der Erzdiözese Freiburg, das besonders geeignet sei, Selbstkontrolle, Stressbewältigung, Kommunikations- und Konfliktfähigkeit sowie Eigenverantwortung zu fördern.“

<http://www.baden-wuerttemberg.de/de/service/presse/pressemitteilung/pid/tagung-des-aktionsbuendnisses-amoklauf-winnenden/>

<http://www.baden-wuerttemberg.de/de/service/presse/pressemitteilung/pid/amtschef-thomas-halder-wuerdigt-verdienste-der-arbeitsgemeinschaft-fuer-jugendhilfe/>

Von 2008 bis 2011 wurde, über die normale Förderung hinaus, das Projekt „Soziale Ganztagschule – Schulentwicklung und Soziale Kompetenz“ finanziert (www.agj-freiburg.de/soziale-ganztagschulen.html), das u. a. die Integration der Programmbausteine des Fortbildungs- und Präventionsprogramms Konflikt-KULTUR in den Ganztagsbetrieb von Schule zum Ziel hat. Die Ergebnisse dieses Projekts sind in dem Buch „*In der Schule zu Hause? Chancen einer sozialen Ganztageschule.*“ nachzulesen, für das Frau Warminski-Leitheußer, ehem. Ministerin für Kultus, Jugend und Sport und die Ministerin für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren, Katrin Altpeter, das Vorwort schreiben.

Das „**Landesnetzwerk Konflikt-KULTUR**“ zur landesweiten Umsetzung des Präventions- und Fortbildungsprogramms Konflikt-KULTUR wird ebenfalls maßgeblich vom Sozialministerium finanziert: (www.konflikt-kultur.de/landesnetzwerk.html).

Auch das **Ministerium für Kultus, Jugend und Sport** unterstützt Konflikt-KULTUR seit vielen Jahren. Die ehemalige Kultusministerin, Frau Prof. Dr. Annette Schavan, würdigte das Programm anlässlich eines Schulbesuchs in Singen bereits 1999 als zukunftsweisend und förderte es finanziell. Am 03.02.10 schreibt sie als Bundesministerin für Bildung und Forschung in einem Brief an Peter Weiß (MdB): „Die Prävention von Gewalt an Schulen und der soziale Umgang miteinander ist mir ein sehr großes Anliegen. Das Projekt 'Konflikt-KULTUR' leistet hier einen wichtigen Beitrag, zumal es aufgrund der intensiven Zusammenarbeit von Projektverantwortlichen und Schulen verspricht, nachhaltig erfolgreich zu sein.“ Sie schreibt auch das Vorwort zur Broschüre Herausforderung Gewalt (2010) des Programms Polizeiliche Kriminalprävention der Länder und des Bundes, wo Konflikt-KULTUR als Modellprogramm vorgestellt wird.

Konflikt-KULTUR gilt als Musterbeispiel für die Umsetzung des Landespräventionsprogramms **„stark.stärker.WIR.“**, bei dem alle Schulen dazu aufgefordert sind, ein Präventionskonzept vorzulegen, das dem Mehr-Ebenen-Ansatz entspricht. So sprachen Dr. Markus Hoecker vom Ministerium für Kultus, Jugend und Sport und Günter Knoblich vom Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren die Grußworte anlässlich des Fachforums „FAIR LEBEN“ mit Konflikt-KULTUR im Juli 2012 in Freiberg a. N.

Aufgelistet ist Konflikt-KULTUR auch im Reader **Roter Faden Prävention** aus der Reihe „Aktiv gegen Gewalt“ der Initiative „Netzwerk gegen Gewalt an Schulen“ des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport, des Innenministeriums, des Ministeriums für Arbeit und Soziales Baden-Württemberg und des Regierungspräsidiums Stuttgart, Abteilung Schule und Bildung: (www.kultusportal-bw.de/site/pbs-bw/get/documents/KULTUS.Dachmandant/KULTUS/kultusportal-bw/pdf/Roter_Faden_web.pdf)

Auch auf dem Landesbildungsserver wird Konflikt-KULTUR als **gelungenes Praxisbeispiel** der Schulentwicklung vorgestellt:

(www.schule-bw.de/entwicklung/schulentw/schulentwicklung_bw/praxisbeispiele/qb4/wiestorschule)

Konflikt-KULTUR zählt zu den Partnern des **Aktionsbündnis Amoklauf Winnenden**:
<http://www.stiftung-gegen-gewalt-an-schulen.de/>

Publikationen

Bücher

AGJ-Fachverband für Prävention und Rehabilitation (2011). **In der Schule zu Hause? Chancen einer sozialen Ganztageschule. Tipps, Konzepte, Erfahrungen.** Freiburg: AGJ-Verlag.

Dieses Buch mit einem Vorwort der ehem. Baden-Württembergischen Ministerin für Kultus, Jugend und Sport, Gabriele Warminski-Leitheußer und der Baden-Württembergischen Ministerin für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren, Katrin Altpeter, behandelt Themen wie Rhythmisierung, Schulverpflegung, Hausaufgaben, Kooperation und Personal. Es werden Visionen, Grundsätze und Erfahrungen einer Konfliktkultur an Schulen beschrieben. Ein weiterer Schwerpunkt bildet die Integration der Programmbausteine des Fortbildungs- und Präventionsprogramms Konflikt-KULTUR und die Evaluation des Modellprojekts.

Grüner, Th. (Neuausgabe 2010). **Die kleine Elternschule. Was Kinder stark und glücklich macht.** Freiburg: Herder-Verlag.

In diesem Buch werden fünf elementare Grundbedürfnisse von Kindern und Jugendlichen beschrieben. Es sind die Bedürfnisse nach Sicherheit, Beziehung, Autonomie, Stimulation und Anerkennung. Es wird gezeigt, welche Konflikte sich aus diesen teils widersprüchli-

chen Bedürfnissen ergeben und wie es gelingen kann, diese Bedürfnisse in ein dynamisches Gleichgewicht zu bringen. Das Buch gibt es auch in einer polnischen Übersetzung.

Grüner, Th. & Hilt, F. (9. aktualisierte Auflage 2009). **„Bei STOPP ist Schluss!“ Werte und Regeln vermitteln.** Lichtenau: AOL-Verlag.

Dieses praxisnahe Buch enthält bewährte Methoden für Lehrerinnen und Lehrer aller Schultypen und Klassenstufen. Es wird beschrieben, wie man Schulklassen souverän führt, Werte, Arbeitshaltungen und Regeln vermittelt, die Lernmotivation steigert, durch Teamarbeit Kraft spart, Burnout verhindert, Soziale Kompetenzen fördert sowie das Gemeinschaftsgefühl und den Zusammenhalt von Schulklassen stärkt.

Durach, B., Grüner, Th. & Napast, N. (2002). **„Das mach ich wieder gut!“ Mediation • Täter-Opfer-Ausgleich • Regeln lernen. Soziale Kompetenz und Gewaltprävention an Grundschulen.** Lichtenau: AOL-Verlag. (Vergriffen – Neuauflage geplant)

In diesem Buch werden unsere Arbeitsmethoden vorgestellt. Der Schwerpunkt liegt auf der detaillierten Beschreibung der Methoden Mediation und Täter-Opfer-Ausgleich. Die Methodenbeschreibung gilt für alle Schultypen und Altersstufen. Die Beispiele kommen aus dem Grundschulbereich.

Reinbold, CJ. (Hrsg.) (2002) **Konflikt-KULTUR. Soziale Kompetenz und Gewaltprävention. Berichte aus der Praxis.** Freiburg: AGJ-Verlag.

Zehn Einrichtungen von der Grundschule bis zur Realschule und von der Gewerbeschule bis zum Jugendhaus berichten aus unterschiedlichsten Perspektiven von ihren Erfahrungen mit Konflikt-KULTUR. Ergänzt werden diese Erfahrungsberichte mit Grundlagenartikeln und Ergebnissen aus drei empirischen Untersuchungen und einer Evaluationsstudie.

Inhaltsverzeichnis: <http://www.agj-freiburg.de/images/stories/download/inhaltsverzeichnis-reinbold.pdf>

Rezension: <http://www.agj-freiburg.de/images/stories/download/rezension-reinbold.pdf>

Fachartikel (Auswahl)

Grüner, T. & Hilt, F. (2011). Systemische Mobbingprävention und Mobbingintervention. In A. Huber (Hrsg.), *Anti-Mobbing-Strategien für die Schule. Praxisratgeber zur erfolgreichen und nachhaltigen Intervention* (S. 89-106). Köln: Wolters Kluwer.

Schmidt, J. (2011): Konzept Menschlichkeit. Visionen, Grundsätze und Erfahrungen einer Konfliktkultur an Schulen. In AGJ-Fachverband für Prävention und Rehabilitation (Hrsg.), *In der Schule zu Hause? Chancen einer sozialen Ganztagschule. Tipps, Konzepte, Erfahrungen* (S. 98-122). Freiburg: AGJ.

http://www.agj-freiburg.de/images/stories/download/Konfliktkultur/artikel_konzept_menschlichkeit_web.pdf

Grüner, T. (2010). Olweus in der Praxis. Erfolgsbedingungen von Mehr-Ebenen-Programmen zur Gewaltprävention. In B. Bannenberg & Programm Polizeiliche Kriminalprävention der Länder und des Bundes (Hrsg.), *Herausforderung Gewalt. Von körperlicher Aggression bis Cybermobbing: Erkennen – Vorbeugen – Intervenieren. Eine Handreichung für Lehrkräfte und andere pädagogische Fachkräfte* (S. 59-91). Stuttgart.

Grüner, T. (2008). Der Täter-Opfer-Ausgleich. In A. Schröder, H. Rademacher & A. Merkle (Hrsg.), *Handbuch Konflikt- und Gewaltpädagogik. Verfahren für Schule und Jugendhilfe* (S. 121-133). Schwalbach: Wochenschau.

Grüner, T. (2006). Erfolgsbedingungen von Mehr-Ebenen-Programmen zur Gewaltprävention. In B. Bannenberg & D. Rössner (Hrsg.), *Erfolgreich gegen Gewalt in Kindergärten und Schulen* (S. 81-134). München: C. H. Beck.

Käppler, C., Grüner, T., Höfler, S. & Hilt, F. (2006). Schule und Konflikt-KULTUR. In H.-C. Steinhausen (Hrsg.), *Schule und psychische Störungen* (S. 311-328). Stuttgart: Kohlhammer.

Grüner, T. (2004). Konflikt-KULTUR. Soziale Kompetenz und Prävention. In P. Rieker (Hrsg.), *Der frühe Vogel fängt den Wurm!? Soziales Lernen und Prävention von Rechts-extremismus und Fremdenfeindlichkeit in Kindergarten und Grundschule* (S. 26-32). Halle: Deutsches Jugendinstitut.

Grüner, T. (2003). Konflikt-KULTUR. Soziale Kompetenz und Prävention. *forum kriminalprävention*, 1, 18-21.

Grüner, T. & Hilt, F. (2001). Konflikt-KULTUR. Ein Programm zur Prävention und Intervention bei Aggression und Gewalt an Schulen. *Lehren und Lernen*, 6, 3-11.

Hilt, F., Grüner, T., Engel, E.-M. & Glattacker, M. (2000). Mitmischen – Schule gestalten. Ein Partizipationsprojekt. *Prävention*, 1, 22-26.

Grüner, T. & Hilt, F. (1999). Die Kirche im Dorf lassen. Vorteile, Grenzen und Konsequenzen der Peer-Mediation an Schulen. *Pro Jugend*, 4, 15-18.

Grüner, T. & Hilt, F. (1998). Prävention durch Schulentwicklung. Grundlagen für die Entwicklung schulischer Präventionskonzepte am Beispiel des Anti-Gewalt-Programms „Konflikt-KULTUR“. *Jugend und Gesellschaft*, 3, 12-16.

Implementierung

Das Programm wurde mittlerweile in Deutschland und in der Schweiz an 225 Einrichtungen nachhaltig implementiert. Im Einzelnen sind dies: 5 Jugendhäuser/-bildungsstätten, 5 Schülerhorte/Heime, 55 Grundschulen, 49 Hauptschulen (teilweise mit Werkrealschule), 27 Realschulen, 13 Erweiterte Realschulen, 10 (Integrierte) Gesamtschulen, 18 Gymnasien, eine Waldorfschule, 20 Berufsbildende Schulen sowie 22 Förderschulen.

In Singen beispielsweise, arbeiten alle Grund- und Hauptschulen mit Methoden von Konflikt-KULTUR. Hier erfahren Kinder und Jugendliche auch bei einem Wechsel zwischen einzelnen Schulen ein Höchstmaß an erzieherischer Orientierung und Verlässlichkeit. Umgekehrt können auch die Lehrer auf einem festen Fundament sozialer Kompetenzen bei den Schülern aufbauen. Der Erziehungsalltag wird entlastet. Das gleiche Ziel hat sich die Stadt Pforzheim gesetzt.

Eine Auflistung von **Referenzschulen** findet sich unter:

<http://www.konflikt-kultur.de/referenzschulen.html>

Weitere Informationen und Kontakt:

www.konflikt-kultur.de